

Donnerstag, 27.08.:

Nach dem Ausschlafen gönnen wir uns ein herrliches Frühstück mit Ei, frischem Brot und allem Schnickschnack. Im Anschluss haben wir unseren Stegnachbarn Hendrik aus Wilhelmshaven, mit dem wir schon manchen netten Smalltalk hatten, auf eine Cola aus dem Sodastream an Bord. Er bekommt heute Besuch von einer Freundin, die ein paar Tage mit ihm segeln will.

Plötzlich steht ein komischer Schwabe bei uns an Deck, der uns schon gestern negativ aufgefallen ist, als er mit ein paar ebenfalls schwäbischen Kollegen und einer Bavaria 49 neben uns festgemacht hat. Kommentar Kathrin (absolut berechtigt): „Alles Charter-Typen und Hafensänger, denen traue ich von der Seemannschaft gar nichts zu“.

Die Fender der Bavaria-Kutscher wären uns selbst für ein 30 Fuß-Boot VIEL zu klein gewesen und mit den Leinen wussten die Herren auch nicht viel anzufangen. Aber ungefragt vom Steg auf ein fremdes Boot klettern um einen Schnack anzufangen? Geht gar nicht!!

Als wir den Vogel los sind, machen wir uns zum letzten Mal in die Stadt auf, kaufen in der Markthalle noch frischen Thunfisch und in einem der großen Chinaläden kleine Pinsel und etwas schwarze Acrylfarbe für die nächsten Malings.

Vor der für 17:00 Uhr geplanten Abfahrt wollen wir noch mal ordentlich essen. Direkt am Hafen gibt es eine Pizza-Hut, wo wir uns nochmal ordentlich die Mägen füllen. Als wir zurück an Bord kommen, haben die Schweizer neben uns noch keine Vorbereitungen zum Ablegen getroffen, fangen aber sofort damit an, als wir sagen, dass wir 17:00 Uhr ernst meinten. Tatsächlich kommen wir exakt pünktlich los.

Durch ein Päckchen dicht hinter uns und eine römisch-katholisch vor uns festgemachte Motoryacht haben wir zwar sehr wenig Platz zum Rausmanövrieren, es weht aber auch kaum eine Brise und so kommen wir gut raus.

Zwei Meilen nach der Hafenausfahrt setzen wir die Segel und fahren halbwinds in die erste Nacht. Der Wind weht nun böig zwischen 16 und 27 Knoten, so reicht uns die Genua für eine flotte Fahrt auf Generalkurs 148°. Mal mit einem oder zwei Reffs, mal ganz ausgerollt zieht uns die Genua nach vorn. Achtern macht Ulla einen prima Job und meine Mädels haben sich inzwischen auch richtig mit ihr angefreundet.

Zum mitternächtlichen Wachwechsel haben wir schon 42 Meilen geloggt, noch 240 bis zur Marina Rubicon auf Lanzarote.

Freitag, 28.08.:

Der leuchtende Vollmond bei nur partieller Bewölkung macht die nächtliche Segelei zum Genuss für mich und auch Nici und Kathrin haben viel Spaß. Leider können wir unter Deck nicht lüften, weil immer wieder mal eine Welle unser Deck teilweise überspült. Selbst nachts haben wir immer noch 27° Celsius unter Deck bei einer Luftfeuchtigkeit von 50 – 55 Prozent.

Leider schwächelt unser Pantry-Kühlschrank schon wieder und kühlt nicht mehr richtig. Deshalb gibt es nur noch leicht gekühlte Getränke. Aber beklagen wollen wir uns trotzdem nicht. Die aktuelle Wetterprognose verspricht nach wie vor halben Wind mit 16 bis maximal 27 Knoten in den Böen. Dazu haben wir etwa zweieinhalb Meter Welle, die die Reise zu einer Achterbahnfahrt macht.



Nächtliche Decksarbeit bei Vollmond

Wir frühstücken erst gegen Mittag mit von Kathrin geschmierten Baguettes vom „Superbäcker“ in Funchal. Zugegebenermaßen schmeckt das Brot nach einem Tag an Bord nur noch halb so gut. Dazu gibt es einen Smoothie aus gelben Pflaumen, Nektarinen und Pfirsichen als kleine Vitaminspritze.

Um 16 Uhr sind es noch 135 Seemeilen bis zur Marina Rubicon. Der Liegeplatz für uns ist inzwischen bestätigt und der Mietwagen für uns, diesmal ein Jeep Avenger für nur 49 Euro am Tag soll übermorgen um acht Uhr morgens zur Verfügung stehen.

Zum Abendessen essen wir – zum ersten Mal auf der gesamten Reise – nur Brote. Laut Wettervorhersage sollen wir zweieinhalb Meter hohe Wellen haben, zumindest einige sind jedoch deutlich höher. Spaghetti-Kochen wird da schnell zur gefährlichen Übung, wenn das Boot plötzlich weiter überholt als normal. Spätestens wenn die kardanische Aufhängung des Kochers bei etwa dreißig Grad Krängung am Anschlag steht, schwappt das kochende Wasser auch über unseren höchsten Topf und sorgt dann schnell für Verbrennungen.

Ölzeug als Schutzkleidung anziehen ist prinzipiell eine gute Idee, doch darin schmort man sofort im eigenen Saft. Unter Deck ist es selbst nachts noch unerträglich warm, weil wir wegen dem überkommenden Spritzwasser die Luken noch immer hermetisch dichthalten müssen.

Abends frischt der Wind (wie schon gestern) wieder ordentlich auf, in den Böen weht es nun mit 27 – 28 Knoten, sieben Windstärken. Nur mit der gerefften Genua surfen wir die Wellen mit bis zu zehneinhalb Knoten runter, bevor wir unten im Wellental gründlich abbremsen.



Blick nach achtern in der allmählich größer werdenden See...

Freitag, 29.08.:

Meine Hundewache von Mitternacht bis vier Uhr verläuft relativ ereignislos. Ein paar Mal müssen Frachter beobachtet werden, die relativ dicht passieren. Von der 299 Meter langen und 40 Meter breiten „MSC Pegasus VII“ kann ich den Namen erkennen, als sie in ein paar hundert Metern Abstand vor unserem Bug durchgeht. Alle anderen Frachter halten mehr Abstand, was recht angenehm ist.

Um vier Uhr werde ich von Kathrin abgelöst. Ich bleibe noch bis sechs an Deck und lege mich dann auf dem Salonboden schlafen. Das ist zwar trotz Isomatte und Kissen unter dem Kopf nur mäßig bequem, weil die Schulter an der Salonkoje in Lee eingeklemmt wird, aber immerhin nicht so nass wie draußen auf der Cockpitducht.

Schon um viertel vor sieben bin ich wieder an Deck. Kathrin hat sich irgendwie mit unserer Windsteueranlage „gestritten“, jedenfalls macht „Ulla“ nicht mehr das, was sie soll. Ich merke das, weil erst ein paar Tropfen von der Salondecke auf meine Stirn fallen und das Boot dann auffällig ruhig liegt.

Sofort bin ich im Niedergang und sehe die Wellen fast platt von hinten auflaufen. Die Ursache für den Streit ist nicht klar ersichtlich, ich vermute, dass Kathrin einfach die Fernsteuerleine in die falsche Richtung gezogen hat. Erschwerend kommt aber in jedem Fall hinzu, dass der Wind ständig in Richtung und Stärke variiert, das macht das saubere Kurshalten nicht einfacher.

Ich bekomme NYALA zwar schnell wieder auf den Sollkurs, entscheide mich aber nun für den elektrischen Autopiloten, der die Richtung einigermaßen gut hält, auch wenn dafür deutlich größere Ruderausschläge notwendig sind.

Im Morgengrauen kommt Lanzarote in Sicht. Nach Runden der Südspitze ist die unangenehme Welle sofort weg und wir können fast den Kurs zur Marina Rubicon anliegen. De letzten anderthalb Meilen laufen wir unter Maschine.



Nach der Rundung der Südspitze von Lanzarote wird das Wasser wieder glatt.

Meine Ladies und ich sind total K.O.; obwohl die Überfahrt mit nur 39 Stunden wesentlich kürzer war als die 50% längere Strecke von Santa Maria nach Funchal sind wir alle „gar“, als wir an der Rezeptionspier in der Marina festmachen. Das Office-Personal ist nett, kompetent und schnell. Nach wenigen Minuten können wir unsere Box JB1 „beziehen“, wo sofort nach dem Festmachen die große Entsalzung mit reichlich Frischwasser erfolgt.

Im Anschluss sind die Wäsche und das Mittagessen dran. Danach chillen wir noch ein wenig und fallen früh auf die Kojen.